

Wird Schulsozialarbeit selektiv genutzt? Empirische Befunde über nutzenförderliche und nutzenhemmende Faktoren für Lehrpersonen aus 25 Berner Gemeinden

Zusammenfassung

Seit Ende der Neunzigerjahre erfährt die Schulsozialarbeit eine zunehmende Verbreitung an Schweizer Schulen. Die Zusammenarbeit zwischen Lehrpersonen und Schulsozialarbeit ist jedoch oft schwierig und wenig ausgeprägt. Anhand von zusammengeführten Befragungsdaten aus 25 Berner Gemeinden wurde mittels einer logistischen Regression geprüft, welche Faktoren die Nutzung von Schulsozialarbeit begünstigen oder hemmen. Die Ergebnisse zeigen, dass die Nutzung von den zur Verfügung stehenden Ressourcen, vom vorhandenen Versorgungsmodell, vom Sozialbelastungsindex und vom Grad der Kenntnisse über das Angebot abhängig ist ($p < 0.05$) nicht aber vom Geschlecht, dem Alter und der Anstellungsdauer der Lehrperson. Zudem zeigen die Ergebnisse, dass die Schulsozialarbeit am häufigsten von Lehrkräften der Mittelstufe genutzt wird.

Einleitung

Angesichts zunehmender sozialer Probleme im Umfeld von Schulen erkennen die Schulen zunehmend, dass sie die neuen Herausforderungen nicht mehr alleine lösen können (Hafen 2005). Auf der Suche nach neuen Lösungen bei Überforderung, Lernverweigerungen, Sucht- oder Integrationsproblemen und Gewalttätigkeiten von Schülerinnen und Schülern oder der Abnahme der familiären Betreuung wurde die Kooperation zwischen Schule und Sozialer Arbeit in zahlreichen Gemeinden intensiviert (Iseli/Stohler 2012). In der deutschsprachigen Schweiz haben diese Umstände seit Ende der 1990er Jahren zur Entstehung und Etablierung der Schulsozialarbeit als einem niederschweligen Beratungsangebot für Schülerinnen

und Schüler, Lehrpersonen und Eltern geführt (Baier 2008). Schulsozialarbeit wird dabei als Handlungsfeld der Kinder- und Jugendhilfe angesehen und verfolgt das Ziel, «Kinder und Jugendliche im Prozess des Erwachsenwerdens zu begleiten, sie bei einer für sie befriedigenden Lebensbewältigung zu unterstützen und ihre Kompetenzen zur Lösung von persönlichen und/oder sozialen Problemen zu fördern» (Drilling 2009, S. 95).

Unabdingbar für den Erfolg der Schulsozialarbeit ist eine gute Zusammenarbeit mit den Lehrpersonen (Hafen 2005; Iseli/Grossenbacher-Wymann 2013). Da diese in einer intensiven Beziehung zu den Schülerinnen und Schülern stehen, werden Verhaltensänderungen der Kinder und Jugendlichen (z. B. Stören des Unterrichts, aggressives Verhalten, Bedrücktheit oder stilles Zurückziehen, Antriebslosigkeit, viele Absenzen) häufig zuerst von den Lehrpersonen wahrgenommen. Gerade bei der Früherkennung von persönlichen oder sozialen Problemen spielen Lehrpersonen eine zentrale Rolle (Drilling 2009). Soll die Schulsozialarbeit den Schulen bei der Früherkennung und Frühintervention helfen sowie die Schülerinnen und Schüler bei der Lebensbewältigung rechtzeitig unterstützen, ist sie auf Lehrpersonen angewiesen, die die Schulsozialarbeit früh informieren und entsprechend miteinbeziehen. Die umfangreiche Forschungsliteratur zu Kooperationen im Sozial- und Bildungswesen zeigt, dass sich eine enge Zusammenarbeit zwischen Schule und Sozialarbeit zum Vorteil der Kinder und Jugendlichen auswirkt (Bronstein 2003; Drilling/Fabian 2010; Olk/Speck 2012; Baier/Heeg 2011). Insbesondere wenn es um die rechtzeitige Erkennung und Bearbeitung von komplexen Problemlagen geht, werden Kooperation und Partnerschaften als notwendig erachtet (Higham/Yeomans 2010). Dies gilt in besonderem Masse für die Arbeit mit Kindern und Familien (Anderson-Butcher/Ashton 2004).

In der Praxis erweisen sich neue Formen interprofessioneller Zusammenarbeit zwischen Lehrpersonen und Schulsozialarbeitenden allerdings als anspruchsvoll (Speck 2009; Pfiffner/Hostettler 2016; Hafen 2005). Studien zum Thema weisen darauf hin, dass die Zusammenarbeit vielfach nicht gepflegt wird, wenige Schnittstellen geschaffen werden oder die beteiligten Professionen sogar auf Distanz gehen. Die wenigen Schnittstellen entfalten nicht die erwünschte Wirkung. Evaluationen haben wiederholt gezeigt, dass zwischen 30 und 40 Prozent der Lehrpersonen die Schulsozialarbeit gar nicht nutzen und die Schulsozialarbeit bei Problemen zu spät oder gar nicht einbezogen wird (Pfiffner/Grieb 2015; Speck 2006; Drilling 2009). Die Gründe für diese Beobachtungen sind bisher nur unzulänglich untersucht worden. Insbesondere ist noch wenig bekannt,

welche Faktoren die Lehrpersonen davon abhalten, das Angebot der Schulsozialarbeit in Anspruch zu nehmen.

Wenngleich von der Schulsozialarbeit her nicht angestrebt wird, dass eine möglichst hohe Anzahl Lehrpersonen Schulsozialarbeit nutzen sollten, darf die Frage von durch das Angebot hervorgerufenen, vielleicht unerwünschten Selektionseffekten nicht vernachlässigt werden. Diese Wissenslücke der fehlenden Erklärung für das Nutzungsverhalten der Lehrpersonen wird mit dieser Studie angegangen. Sie untersucht die Lehrpersonen als Adressatengruppe der Schulsozialarbeit entlang der Frage, welche Merkmale der Lehrpersonen und welche anderen Angebots- und Kontextmerkmale ihre Nutzung bzw. Nicht-Nutzung erklären können: Richtet sich das Angebot der Schulsozialarbeit etwa selektiv nur an gewisse Lehrpersonen? Gibt es auch Angebots- oder Kontextmerkmale, die die Inanspruchnahme von Schulsozialarbeit beeinflussen?

Stand der Forschung

Nach Oelerich und Schaarschuch (2013, S. 88f.) konzentriert sich die Nutzungsforschung auf den (möglichen) Nutzen sozialarbeiterischen Handelns und deren institutionalisierten Angebote. Dieser Nutzen ist «(...) aus der Perspektive der Nutzerinnen und Nutzer zu rekonstruieren sowie auf die Erforschung der Nutzungsprozesse». Dafür orientiert sie sich methodisch an Zufriedenheitsbefragungen und der subjektiven Beurteilung der Angebote durch die Nutzerinnen und Nutzer (Grasshoff 2013). Während sich die hier zitierte Nutzungsforschung auf den «Gebrauchswert der sozialen Dienstleistung» und damit auf tatsächlich bezogene Dienstleistung bezieht, tritt die vorliegende Studie einen Schritt zurück und fragt sich, weshalb es überhaupt zu einer Nutzung/Nicht-Nutzung bzw. einer Inanspruchnahme gekommen ist. Es geht also nicht um die Frage, wie der *Nutzen* des Angebots gesteigert werden kann und wie mögliche Schädigungen durch die Nutzung verhindert werden können (Oelerich/Schaarschuch 2013, S. 89), sondern vielmehr um die Frage, welche Faktoren zu einer *Nutzung* des sozialarbeiterischen Angebots beigetragen haben beziehungsweise welche Faktoren für die *Nicht-Nutzung* verantwortlich sein könnten. Diese Frage ist in der Schulsozialarbeit deshalb von besonderer Bedeutung, weil es sich für Lehrpersonen in aller Regel um ein freiwilliges Angebot zu ihrer Unterstützung im schulischen Alltag handelt. Lehrerinnen und Lehrer nehmen Schulsozialarbeit dann in Anspruch, wenn sie sich einen konkreten Nutzen erhoffen und nur in wenigen Fällen werden sie für eine Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeit verpflichtet. Während aus

Sicht der Lehrpersonen die Zusammenarbeit auf freiwilliger Basis und aus kontingenten Gründen geschieht, ist die Schulsozialarbeit auf die gelingende Zusammenarbeit angewiesen. Lehrpersonen fungieren als Bindeglied zwischen der Schulsozialarbeit und den Schülerinnen und Schülern und übernehmen damit die Rolle von Schlüsselpartnerinnen und -partner der Schulsozialarbeit (Baier/Heeg 2011). Fehlen diese Partnerschaften, wird die Schulsozialarbeit weder ihren professionellen Ansprüchen gerecht, noch bringt sie einen nachhaltigen Nutzen für die Schule und ihre Beteiligten.

Während in der Privatwirtschaft sowie in anderen öffentlichen Bereichen derzeit ein Wettlauf über möglichst umfassende Kundendaten stattfindet, bleiben die Nutzerinnen und Nutzer der Schulsozialarbeit noch wenig erforscht. Sowohl die Merkmale von nutzenden/nicht-nutzenden Schülerinnen und Schülern als auch jene von nutzenden/nicht-nutzenden Lehrpersonen sind weitgehend unbekannt. Dies ist insofern zu bedauern, weil das Wissen über die wichtigsten Zielgruppen helfen kann, das Angebot präziser an den Bedarf anzupassen, bisher wenig beachtete Personengruppen gezielter anzusprechen und schlussendlich die positive Wirkung der sozialarbeiterischen Tätigkeit zu erhöhen. Dabei könnten nicht nur Merkmale der Lehrpersonen, sondern auch Angebots- und Kontextmerkmale von Interesse sein. Im Gegensatz zur ergebnisorientierter Nutzungsforschung (Oelerich/Schaarschuch 2013) und zur Erforschung allgemeiner, an die Schulsozialarbeit gerichteten Erwartungshaltungen (Wolters 2014), findet sich hierzu noch keine wissenschaftliche Forschung.

Methode

Datengrundlage

Seit zehn Jahren begleitet die Berner Fachhochschule Gemeinden des Kantons Bern vor und während der Einführung einer Schulsozialarbeit. Jeweils zwei Jahre nach der Einführung der Schulsozialarbeit werden mit wichtigen Akteuren qualitative Interviews und mit den Lehrpersonen eine Onlinebefragung durchgeführt. Im Rahmen der vorliegenden Sekundäranalyse wurden die Daten von neun Lehrpersonenbefragungen zwischen 2008 und 2016 aus 25 Berner Gemeinden zusammengeführt und ausgewertet. Insgesamt wurden 1 426 Lehrpersonen aus 82 verschiedenen Schulhäusern mit einem Total von 12 080 Schülerinnen und Schülern befragt. Mit 954 teilweise oder vollständig ausgefüllten Fragebogen wurde eine Rücklaufquote von 66.9% erreicht. Nach der Rekonstruktion von fehlenden Werten in den Variablen Versorgungsmodell, Geschlecht, Schulstufe und Nut-

zungsverhalten konnten 805 Fälle mit vollständigen Angaben ausgewertet werden (56.5% der angeschriebenen Lehrpersonen). Die wichtigsten Kennzahlen des finalen Datensatzes sind in Tabelle 1 abgebildet.

Tabelle 1: Kennzahlen des finalen Datensatzes nach Schulsozialarbeitsangebot

Angebot der SSA	Erhebungsjahr	Anzahl angeschlossene Gemeinden	Anzahl Schulhäuser (ohne Kindergärten)	Anzahl Schülerinnen inkl. Kindergarten	Anzahl Schulsozialarbeitende (Total Stellenpensum)	Anzahl befragte Lehrpersonen
Burgdorf	2008	1	7	1552	2 (160%)	109
Münsingen	2011	1	4	1410	2 (130%)	101
Worb	2011	1	11	1572	1 (75%)	69
Hindelbank	2012	4	6	563	1 (80%)	38
Bödeli ^a	2013	4	15	1655	3 (230%)	139
Oberdiessbach ^b	2014	5	6	707	1 (80%)	56
Wohlen ^c	2015	4	14	1795	3 (230%)	109
Steffisburg	2015	1	10	1584	2 (160%)	75
Konolfingen ^d	2016	4	9	1242	2 (115%)	109
Total		25	82	12 080	17 (1 260%)	805

^aGemeinden Matten, Unterseen, Interlaken und Bönigen; ^bGemeinden Bleiken, Herbligen, Brenzikofen, Linden und Oberdiessbach; ^cGemeinden Wohlen, Bremgarten, Kirchlindach und Meikirch; ^dGemeinden Konolfingen, Häutligen, Niederhünigen und Freimettigen.

Verwendete Merkmale

Der Datensatz mit den Ergebnissen der insgesamt neun verschiedenen Evaluationen ermöglicht eine detaillierte Analyse möglicher Ursachen des Nutzens bzw. Nicht-Nutzens des sozialarbeiterischen Angebotes an der Regelschule. Als zu erklärende Variable wurde die Frage, ob die betreffende Person die Schulsozialarbeit in den letzten zwei Jahren genutzt hat, verwendet. Diese Frage bezieht sich auf die Zeitspanne zwischen der Einführung der Schulsozialarbeit und dem Befragungszeitpunkt und konnte mit «ja», «nein» oder «weiss nicht» beantwortet werden.

Die erklärenden Variablen, bei denen ein Zusammenhang mit dem Nutzungsverhalten der Lehrpersonen vermutet wurde, wurden in Individualmerkmale, Angebotsmerkmale und ein Kontextmerkmal unterschieden (Tabelle 2). Zu den *Individualmerkmalen* gehören neben dem Geschlecht und dem Alter der Lehrpersonen auch ihr Stellenpensum, ihre Schulstufe, ihre Funktion, die Anstellungsdauer und eine Angabe darüber, ob die Lehrperson zum Zeitpunkt der Befragung über das Angebot der Schulsozialarbeit informiert gewesen ist. Das Stellenpensum und die Schulstufe sind jeweils in drei Kategorien verfügbar. Wegen sehr ähnlichen

Nutzungsanteilen und kleiner Fallzahlen wurde die Kindergarten- mit der Unterstufenlehrpersonen zusammengefasst. Die Lehrpersonen der dritten bis sechsten Klassen bilden die Mittelstufenlehrkräfte und diejenigen der siebten bis neunten Klassen die Oberstufenlehrkräfte. Ein höherer Nutzungsanteil wurde bei Lehrkräften mit höheren Stellenpensen sowie bei Lehrkräften der Mittel- und Oberstufe erwartet. Das Stellenpensum scheint deshalb ein wichtiger Einflussfaktor zu sein, weil einerseits der Druck, die sozialen Probleme der Schülerinnen und Schüler zu lösen, bei Lehrkräften mit einem höheren Pensum zunimmt ebenso wie ihre Ressourcen, die neben den Kontaktlektionen verfügbar sind. Auch die Schulstufe der Lehrperson kann ihre Inanspruchnahme von Schulsozialarbeit beeinflussen, weil sich die sozialen Probleme der Schülerinnen und Schüler je nach Altersstufe unterschiedlich stark manifestieren. Es wird vermutet, dass die Nutzung von Schulsozialarbeit tendenziell mit dem Alter der Schülerinnen und Schüler beziehungsweise der Schulstufe zunimmt. Ebenfalls ein höherer Nutzungsanteil wurde bei Personen mit Führungsfunktion erwartet, ein geringerer Anteil bei Fachkräften. Zusätzlich zu den harten Personenmerkmalen wurde erhoben, inwiefern die Lehrkraft über das Angebot der Schulsozialarbeit informiert ist. Immerhin 13% der Befragten war die Schulsozialarbeit nicht bekannt oder sie haben zwar von ihrer Einführung Kenntnis genommen, wussten aber über Details nicht Bescheid. Alle Variablen und ihre Verteilungen sind in der Tabelle 2 aufgeführt.

Zu den erhobenen *Angebotsmerkmalen* gehören das Versorgungsmodell und die Ressourcenausstattung der Schulsozialarbeit. Erwartet wurde ein Zusammenhang zwischen der Angebotsnutzung mit dem Integrationsgrad der Schulsozialarbeit an der Schule: Je weniger die Schulsozialarbeit in der Schule integriert ist, desto weniger wird sie von den Lehrpersonen genutzt. Weil die Schulsozialarbeiterin oder der Schulsozialarbeiter eines integrierten Angebots (eigenes Büro in der Schule) über die physische Präsenz in der Schule einfacher zu kontaktieren ist, wird vermutet, dass sie auch öfters genutzt wird als ein teilintegriertes Angebot (externes Büro mit geregelter Präsenzzeit an der Schule) und ein ambulantes Angebot (Schulsozialarbeit auf Abruf). Weiter wurde die Hypothese aufgestellt, dass Schulsozialarbeitende mit knappen Ressourcen (über 900 Schülerinnen und Schüler pro 100%-Pensum) weniger genutzt werden als Schulsozialarbeitende mit weniger als 900 Schülerinnen und Schüler pro 100%-Pensum. Der Grenzwert von 900 Schülerinnen und Schülern wurde aus den Empfehlungen des Kantons Bern übernommen (Iseli/Grossenbacher-Wymann 2013).

Tabelle 2: Kennwerte der in die Analyse einflussenden Variablen

Variablen	N (Anteil)	Min	Max	Mw	Md	SD	Schiefe
<i>Nutzung der SSA</i> (abhängige Variable)							
Ja	523 (65%)						
Nein	282 (35%)						
Individualmerkmale							
<i>Schulstufe der Lehrperson</i>							
Kindergarten- und Primarstufe	189 (24%)						
Mittelstufe	342 (43%)						
Oberstufe	274 (34%)						
<i>Stellenpensum</i>							
unter 50%	209 (26%)						
50–80%	279 (35%)						
über 80%	317 (39%)						
<i>Anstellungsdauer in Jahren</i>		0	44	12.4	10.0	10.7	0.90
<i>Leitungsfunktion</i>							
Ja	94 (12%)						
Nein	711 (88%)						
<i>Fachlehrkraft</i>							
Ja	185 (23%)						
Nein	620 (77%)						
<i>Informiert über SSA</i>							
gut über die SSA informiert	703 (87%)						
keine Details bekannt	102 (13%)						
<i>Geschlecht</i>							
Frau	602 (75%)						
Mann	203 (25%)						
<i>Alter</i>							
22–29	96 (12%)						
30–37	160 (20%)						
38–44	102 (13%)						
45–51	178 (22%)						
52–58	186 (23%)						
59–65	83 (10%)						
Angebotsmerkmale							
<i>Versorgungsmodell</i>							
integriert	381 (47%)						
teilintegriert	127 (16%)						
ambulant	297 (37%)						
<i>Ressourcen</i>							
unter 900 SuS/100%	371 (46%)						
über 900 SuS/100%	434 (54%)						
Kontextmerkmal							
<i>Schulsozialindex</i>		1.00	1.60	1.30	1.30	0.13	0.21

Bemerkungen: SSA = Schulsozialarbeit; SuS/100% = Schülerinnen und Schüler pro 100-Prozent Stellenpensum.

Um lokale Unterschiede zwischen den Schulen abbilden zu können, wurde der Schulsozialindex des Kantons Bern für jedes Schulhaus erfasst und als *Kontextmerkmal* analysiert. Der Schulsozialindex wird vom Kanton Bern dazu verwendet, um für Schulen mit hoher sozialdemografischer Belas-

tung (unter anderem einem hohen Anteil an ausländischen Schülerinnen und Schülern) den Umfang von finanziellen Zusatzleistungen (Fremdsprachenunterricht, Unterstützung der Lehrpersonen und Förderungsunterricht) zu berechnen. Tendenziell steigen die Werte mit urbaneren Schulen. Der Index reichte 2008 von 1.00 bis 1.70, wobei die Schulen des Evaluationsdatensatzes eine Spanne von 1.0 bis 1.6 erreichten und ein höherer Wert eine höhere soziale Belastung kennzeichnet. Es wurde die Hypothese postuliert, dass Schulen mit höherem Schulsozialindex auch einen höheren Bedarf an den Leistungen der Schulsozialarbeit aufweisen.

Statistische Analyse

Weil ein deskriptiver Vergleich zwischen Nutzenden und Nichtnutzenden wegen Selektionseffekten eine Vollerhebung mit sehr hohen Antwortraten erfordert, wird mit der vorliegenden Studie ein erklärender, multivariater Ansatz mit geringerer Anfälligkeit für Selektionseffekte verfolgt (Backhaus et al. 2016; Diekmann 2009). Anstatt über die Verteilung von Merkmalen in den Gruppen der Nutzenden bzw. der Nichtnutzenden zu berichten, wird unter kontrollierten Bedingungen berechnet, wie gut ein individuelles oder ein kontextuelles Merkmal eine Nutzung bzw. Nichtnutzung der Schulsozialarbeit voraussagen kann.

Als Methode zur Erklärung einer binären Variablen eignet sich die binäre logistische Regression. Mit diesem Verfahren wird das Chancenverhältnis (*odds ratio, OR*) – hier also die Chance zu den Nutzenden zu gehören, dividiert durch die Chance zu den Nichtnutzenden zu gehören – in ein lineares Verhältnis zu den erklärenden Variablen gesetzt. In unserem Modell wird beispielsweise vermutet, dass das Chancenverhältnis Nutzung/Nicht-Nutzung linear mit dem Schulsozialindex, der Stellendauer und dem Alter grösser oder kleiner wird. Bei kategorialen Prädiktoren wird geprüft, ob sich die Chancenverhältnisse zwischen Personengruppen statistisch signifikant unterscheiden.

Die logistische Regressionsanalyse stellt relativ geringe Anforderungen an die untersuchten Daten (Backhaus 2016; Field 2009), dennoch wurde auf Linearität der Zusammenhänge, Multikollinearität und Modellgüte hin getestet.

Datenqualität

Von den 805 Personen des bereinigten Datensatzes haben 65 % die Schulsozialarbeit genutzt und 35% haben sie in dieser Zeitspanne seit der Einführung nicht genutzt. Hinter diesen Anteilswerten kann eine Verzerrung

aufgrund von Selektionseffekten vermutet werden. Es ist durchaus möglich, dass Nichtnutzende im Datensatz eher untervertreten sind. Die Motivation zum Ausfüllen des Fragebogens dürfte bei Nichtnutzenden kleiner sein als bei Nutzenden. Im Folgenden kann jedoch von der Frage der deskriptiven Repräsentativität abgesehen werden, weil nach Zusammenhängen und nicht nach absoluten Zahlen gefragt wird. Entscheidend für Zusammenhangsanalysen ist, dass die befragten Personen über kategoriale Merkmale gut und über kontinuierliche Merkmale zufällig verteilt sind (Backhaus 2016; Diekmann 2009). Neben den ausgeglichenen Verteilungen der kategorialen Variablen fällt die beträchtliche Schiefe der Anstellungsdauer auf (Tabelle 2). Da weder eine Log-Transformation noch eine Kategorisierung der Anstellungsdauer bessere Modellgütemasse oder signifikante Effekte ergeben haben, wurde die Anstellungsdauer unverändert belassen. Die Kategorisierung der Variable Alter hat hingegen verbesserte Modellgütemasse und unterschiedliche Effektstärken ergeben als eine kontinuierliche Altersvariable.

Ergebnisse

Das korrigierte Modell mit Alterskategorien (Tabelle 3) weist eine gute Modellgüte auf: Der Hosmer-Lemeshow-Test weist mit einem nichtsignifikanten Chi-Quadrat-Wert ($p=0.61$) auf eine gute Modellanpassung hin. Abweichungen der vorausgesagten Werte weichen demnach nicht überzufällig von den tatsächlichen Werten ab. Auch die Pseudo- R^2 -Statistiken weisen auf ein gutes, an die Daten angepasstes Modell hin (Backhaus 2016), wobei das R -Quadrat nach Nagelkerke 0.337 beträgt, was nach Cohen (1992) einem starken Effekt der erklärenden Variablen auf die abhängige Variable entspricht.

Individualmerkmale

Die Ergebnisse der logistischen Regression zeigen, dass die Nutzung der Schulsozialarbeit vom Arbeitspensum, der Schulstufe, der fachlichen Ausrichtung (Klassenlehrkraft oder Fachlehrkraft) und von der Kenntnis über das Schulsozialarbeitsangebot abhängig ist (Tabelle 3). Lehrpersonen mit einem Pensum über 80% sowie Lehrpersonen der Mittelstufe nutzen die Schulsozialarbeit am häufigsten. Gegenüber Kindergarten- und Primarlehrpersonen liegt die Chance zur Nutzung bei Mittelstufenlehrerinnen und -lehrern 2.7-mal höher, was einer mittleren Effektstärke entspricht (Rosenthal 1996). Bei Fachlehrkräften und Lehrpersonen, die nicht über die Details der Schulsozialarbeit informiert sind, liegt die Chance gegen-

Tabelle 3: Nutzung des SSA-Angebots von Lehrpersonen (logistische Regression)

Unabhängige Variablen	B	S.E.	Wald	OR
Individualmerkmale				
Kindergarten und Primarstufe (Ref.)	–	–	–	–
Mittelstufe (3.–6. Klasse)	1.01	0.23	19.64	2.74**
Oberstufe (7.–9. Klasse)	0.48	0.27	3.17	1.61*
Pensum < 50% (Ref.)				
Pensum 50–80%	0.78	0.23	11.12	2.18**
Pensum > 80%	1.07	0.27	15.86	2.92**
Anzahl Jahre an der Schule tätig	–0.01	0.01	0.46	0.99
keine Leitungsfunktion (Ref.)				
Tagesschul- oder Schulleitung	0.28	0.30	0.85	1.32
Klassenlehrperson (Ref.)				
Fachlehrkraft	–0.93	0.24	14.98	0.39**
Gut über die Schulsozialarbeit informiert				
über die Details der SSA nicht informiert	–1.90	0.29	43.54	0.15**
Mann				
Frau	–0.37	0.25	2.17	0.69
Alter: 22–29 Jahre (Ref.)				
30–37 Jahre	–0.38	0.34	1.30	0.68
38–44 Jahre	–0.31	0.38	0.68	0.73
45–51 Jahre	–0.36	0.35	1.03	0.70
52–58 Jahre	–0.24	0.37	0.43	0.78
59–65 Jahre	–0.75	0.44	2.87	0.47*
Angebotsmerkmale				
integrierte SSA (Ref.)				
teilintegrierte SSA	–0.74	0.28	7.08	0.48**
ambulante SSA	–0.41	0.20	4.09	0.67**
unter 900 Schüler/100% SSA-Pensum (Ref.)				
über 900 Schüler/100% SSA-Pensum	–0.88	0.20	20.12	0.41**
Kontextmerkmal				
Schulsozialindex	–1.55	0.75	4.29	0.21**
Konstante				
	3.34	1.07	9.83	28.32**

Quelle: Evaluationsdatensatz Lehrerbefragungen Kanton Bern (N = 805), Software: IBM SPSS 24.

Cox & Snell $R^2 = 0.244$, Nagelkerke $R^2 = 0.337$.

Abhängige Variable: 1 = Das Angebot der Schulsozialarbeit wurde in diesem oder letzten Jahr genutzt, 0 = Das Angebot der Schulsozialarbeit wurde in diesem oder letzten Jahr nicht genutzt. Unabhängige Variablen: Toleranz > 0.1 und VIF ≤ 10; ** falls: $p \leq 0.05$, * falls: $p \leq 0.1$.

über den Referenzgruppen bei unter 1 respektive nimmt sie mit $OR = 0.15$ eine hohe Effektstärke an. Mit anderen Worten ist bei nichtinformierten Lehrpersonen die Chance, zu den Nichtnutzenden zu gehören, mehr als sechsmal so hoch als bei den informierten Lehrpersonen ($1/OR = 6.67$). Wiederum ein mittlerer Effekt zeigt sich bei den Klassenlehrpersonen, die die Schulsozialarbeit weniger häufig nutzen.

Die Analyse zeigt auch, dass viele Individualmerkmale keinen Einfluss auf das Nutzungsverhalten haben. Die Wahrscheinlichkeit, dass eine Person die Schulsozialarbeit nutzt, ist weder von ihrem Alter, ihrem Geschlecht, ihrer Anzahl Jahre Berufstätigkeit an der gegebenen Schule

sowie ihrer hierarchischen Position (Tagesschul- oder Schulleitung) abhängig. Mit anderen Worten wird das Angebot der Schulsozialarbeit nicht systematisch von Personen eines bestimmten Geschlechts, von älteren Personen, von Personen mit längerer Anstellungsdauer oder auch von Personen mit Führungsfunktion mehr oder weniger genutzt. Eine Ausnahme sind Lehrpersonen ab einem Alter von 59 Jahren, die die Schulsozialarbeit signifikant weniger nutzen als ihre jüngeren Kolleginnen und Kollegen ($p=0.090$).

Angebotsmerkmale

Interessante Effekte zeigen sich beim Versorgungsmodell der Schulsozialarbeit. Lehrpersonen mit teilintegrierter und ambulanter Schulsozialarbeit nutzen das Angebot signifikant weniger als Lehrpersonen mit integrierter Schulsozialarbeit, was wenig überraschend mit unserer Hypothese übereinstimmt. Erstaunlicherweise aber fällt entgegen der postulierten Annahme der tiefsten Nutzung bei ambulanten Angeboten auf, dass teilintegrierte Schulsozialarbeit weniger genutzt wird als ambulante Schulsozialarbeit. Eine Erklärung dafür könnte lauten, dass die ambulante Schulsozialarbeit, die nur auf Abruf ins Schulhaus kommt, nur äusserst selten aus eigener Initiative von den Schülerinnen und Schülern aufgesucht wird. Dies könnte dazu führen, dass die Lehrpersonen in den Fällen, wo die Schülerinnen und Schüler mit integrierter Versorgung direkt zur Schulsozialarbeit gehen, im ambulanten Modell selbst aktiv werden müssen. Im Bedarfsfall würde die Kontaktaufnahme über Lehrpersonen und über die Schulleitung erfolgen. Lehrpersonen mit teilintegrierter Schulsozialarbeit würden sich hingegen etwas passiver verhalten, während dem die Schulsozialarbeit mehr Ressourcen für die freiwillige und direkte Beratung der Schülerinnen und Schüler aufwendet. Die Nutzungsquote dieser Lehrpersonen würde entsprechend tiefer ausfallen.

Wiederum wenig überraschend werden Schulsozialarbeitsangebote mit besserer Ressourcenausstattung – unter sonst gleich bleibenden Bedingungen – auch häufiger von den Lehrpersonen in Anspruch genommen.

Kontextmerkmal

Die Regressionsanalyse zeigt zudem, dass das Nutzungsverhalten der Lehrpersonen auch vom soziodemographischen Kontext abhängig ist. Entgegen der postulierten Hypothese weisen allerdings Lehrpersonen von Schulhäusern mit höherem Schulsozialindex unter sonst gleich bleibenden

Bedingungen eine geringere Nutzungschance auf als ihre Kolleginnen und Kollegen aus Schulhäusern mit tieferem Schulsozialindex. Dieser negative Zusammenhang könnte darauf zurückzuführen sein, dass Schulen mit hoher Sozialbelastung mehr Ressourcen für die besonderen Massnahmen zugesprochen bekommen und diese ausgebauten integrativen Fördermassnahmen die Nutzung der SSA reduzieren. Damit wäre dieser Befund ein Hinweis darauf, dass bei einer hohen Belastung im Schulalltag zuerst die Hilfe der Speziallehrkräfte gesucht wird und die Schulsozialarbeit erst später zum Zug kommt.

Diskussion

Die Studie ist der Frage nachgegangen, welche Faktoren die Inanspruchnahme von Schulsozialarbeit bei Lehrpersonen beeinflussen könnten. Mittels Individualdaten von Lehrpersonenbefragungen wurden Individualmerkmale, Angebotsmerkmale und ein Kontextmerkmal auf ihre Erklärungskraft hinsichtlich der Nutzung oder Nicht-Nutzung von Schulsozialarbeit geprüft. Die Resultate zeigen, dass das Angebot der Schulsozialarbeit von Personen verschiedenen Geschlechts, Alters oder Anstellungsdauer nicht systematisch ungleich genutzt wird. Mit anderen Worten ist das Angebot für alle diese Lehrpersonen in etwa gleich attraktiv und benachteiligt Lehrpersonen nicht entlang dieser Merkmale. Ebenfalls keinen statistisch signifikanten Unterschied gibt es zwischen Lehrpersonen mit oder ohne Leitungsfunktion (Tagesschul- oder Schulleitung). Wenngleich vermutet werden kann, dass leitende Personen mit der Schulsozialarbeit überdurchschnittlich häufig in Kontakt sind, könnte dieses Ergebnis darauf zurückzuführen sein, dass Führungskräfte ihren Kontakt nicht als «Nutzung», sondern vielmehr als Zusammenarbeit mit koordinativer Funktion taxiert haben dürften. Es wird davon ausgegangen, dass Befragte mit Führungsfunktionen zwar eng und womöglich institutionalisiert mit der Schulsozialarbeit zusammenarbeiten, ihr fachspezifisches Angebot jedoch deutlich weniger nutzen.

Weniger überraschend ist, dass die Chance, Schulsozialarbeit zu nutzen, mit dem Stellenpensum zunimmt und bei den Fachlehrpersonen tiefer ist als bei Nicht-Fachlehrpersonen. Ebenfalls erstaunt es nicht, dass Lehrpersonen ohne detaillierte Kenntnis über das Angebot der Schulsozialarbeit dieses auch weniger nutzen. Erstaunlich hingegen ist die mit Abstand höchste Effektstärke des letzteren Zusammenhangs ($1/OR=6.67$). Wenngleich dieser Zusammenhang nicht nur durch eine (kausale) Richtung erklärt werden kann, lässt sich festhalten, dass unter den nicht-nutzenden

Lehrpersonen viele nicht adäquat über das Angebot der Schulsozialarbeit informiert sind. Es ist davon auszugehen, dass eine mangelhafte Bekanntmachung des schulsozialarbeiterischen Angebots unabhängig von Personen- oder Kontextfaktoren eine mitunter unerwünschte und vermeidbare Selektion in der Angebotsnutzung hervorruft.

Interessant ist auch das Ergebnis, dass die Chance, Schulsozialarbeit zu nutzen, bei den Mittelstufenlehrkräften am höchsten ist. Dieser hohe Bedarf an Schulsozialarbeit kann einerseits auf die spannungsreiche Zeit des Übergangs in die Oberstufe sowie auf den Beginn der Adoleszenz zurückgeführt werden. In dieser Zeit wird die Schulsozialarbeit von den Lehrkräften offensichtlich verstärkt eingefordert.

Überraschend erschien der negative Zusammenhang des Kontextmerkmals Schulsozialindex mit dem Nutzungsverhalten. Entgegen der Hypothese, dass Schulsozialarbeit an Schulen mit höherer sprachlicher und kultureller Diversität eher genutzt wird, zeigen die Daten genau das Gegenteil. Eine Hypothese für diesen negativen Zusammenhang könnte lauten, dass es an Schulen mit höherem Schulsozialindex zu einem höheren Mass an unterstützenden (Fach-)Kräften kommt und die Kapazität von Lehrpersonen, mit all diesen verschiedenen Akteuren zusammenzuarbeiten, an Grenzen bringt. Eine davon distinkte, zweite Hypothese könnte lauten, dass nicht nur die reine Anzahl an Akteuren in diesen Schulen zunimmt, sondern dass auch genuin sozialarbeiterische Tätigkeiten wie Vernetzung, Beratung und Interventionen von diesen zusätzlichen Akteuren übernommen werden und sie damit in Konkurrenz mit der Schulsozialarbeit treten. Welche Dynamiken zwischen Professionen und Fachkräften in Schulen und Gemeinden mit hoher Angebotsdichte wirken und welche der beiden Erklärungen eher zutrifft, ist Gegenstand weiterer Forschung.

Ein weiterer starker Prädiktor der Nutzung ist die Ressourcenausstattung der Schulsozialarbeit (Stellenprozent pro Schülerin und Schüler). Unabhängig von anderen Einflüssen wird die Schulsozialarbeit mit schlechter Ressourcenausstattung (über 900 Schülerinnen und Schüler pro 100%) von Lehrpersonen weniger häufig genutzt. Der Trennwert von 900 Schülerinnen und Schüler pro hundert Stellenprozent darf dabei nicht als Naturkonstante, sondern soll als Richtwert für eine Schulsozialarbeit, deren Nutzung von Ressourcen abhängig ist, betrachtet werden (Iseli/Grossenbacher-Wymann 2013). Empirische Hinweise auf eine minimale oder optimale Ressourcenausstattung können aus den vorhandenen Daten nicht abgeleitet werden.

Dass die integrierte Schulsozialarbeit die höchste Nutzungsquote aufweist, ist wenig überraschend im Vergleich zum Ergebnis, dass teilintegrierte Schulsozialarbeit eine tiefere Nutzungsquote als ambulante Schulsozialarbeit aufweist. Da die teilintegrierte Schulsozialarbeit im Unterschied zur ambulanten Schulsozialarbeit feste Präsenzzeiten in der jeweiligen Schule besitzt, müsste – so unsere Hypothese – auch die Kontaktaufnahme zwischen Schulsozialarbeit und Lehrpersonen einfacher sein. Eine Erklärung für die geringere Nutzung von teilintegrierten Angeboten lautet, dass den Lehrpersonen mit teilintegriertem Angebot eine geringere Bedeutung zukommt, weil die Schülerinnen und Schüler sich auch direkt bei der Schulsozialarbeit melden können. Ebenfalls plausibel wäre, dass der relativ feine Unterschied der zwei Angebotstypen «ambulant» und «teilintegriert» für Lehrpersonen nicht hinreichend genau bekannt war, zumal 13% gar nicht über die Details des Angebotes informiert waren (Tabelle 2). Diese Unschärfe tangiert aber nicht das Ergebnis, dass integrierte Schulsozialarbeit unter Berücksichtigung von Kontrollvariablen wie Ressourcenausstattung und Personenmerkmalen häufiger genutzt wird als ambulante und teilintegrierte Angebote.

Die wahrscheinlich mangelnde Trennschärfe der Versorgungsmodelle führt zu weiteren Limitationen der Studie. Die Daten stammen aus Lehrpersonenbefragungen, die zwei Jahre nach der Einführung der Schulsozialarbeit durchgeführt wurden. Es ist durchaus denkbar, dass die gefundenen Effekte bei über mehrere Jahre etablierten Schulsozialarbeitsangeboten unterschiedlich ausfallen würden. Zudem beschränken sich die Daten auf den Kanton Bern. Da jedoch die Ausbildungsangebote der Sozialen Arbeit in den jeweiligen Sprachregionen der Schweiz beschränkt sind und das grundlegende professionelle Verständnis von Schulsozialarbeit nur wenig variiert, wird davon ausgegangen, dass die Ergebnisse auch für andere Regionen der Schweiz zutreffen.

Die Stärken der Studie liegen in der grossen Anzahl von befragten Lehrpersonen, die es ermöglicht hat, ein multivariates, erklärendes Verfahren mit über elf verschiedenen unabhängigen Variablen durchzuführen. Das Analyseverfahren der logistischen Regression setzt die erklärenden Variablen zueinander in Beziehung und ermöglicht die Berechnung und Bewertung von isolierten Effekten auf die Nutzung/Nichtnutzung von Schulsozialarbeit. Die in deskriptiven Analysen häufig auftretenden Verzerrungen von nichtberücksichtigten, konfundierenden Faktoren werden in multivariaten Analysen herausgerechnet, was zu besseren Schätzungen der Zusammenhangsstärken führt.

Neben den beschriebenen Resultaten soll die vorliegende Arbeit Forschende wie auch Praktikerinnen und Praktiker dazu auffordern, sich vermehrt Gedanken über die Passung des Angebots zu den Nutzerinnen und Nutzer zu machen. Welche Lehrpersonen werden zur Zusammenarbeit animiert? Welche sind schlecht über das Angebot informiert? Welche Lehrpersonen sollten für die Zusammenarbeit gewonnen werden? Zudem könnten sich Forschende vermehrt mit dem multidisziplinären Feld der Schule und ihrem unmittelbaren Umfeld befassen: Was bedeutet Erfolg in diesem multidisziplinären Setting? Wo funktioniert die Zusammenarbeit gut und wo gibt es Hürden? Wie kann die Qualität der Kooperationsbemühungen verbessert werden?

Fazit

Zusammenfassend zeigen unsere Auswertungen, dass die Schulsozialarbeit von Lehrpersonen beider Geschlechter, aller Altersklassen und unabhängig der Anstellungsdauer an der jeweiligen Schule sehr ausgewogen genutzt wird. Für Schulsozialarbeitende genauso wie für politische Entscheidungsträger ist es interessant zu wissen, dass das Angebot der Schulsozialarbeit nicht diskriminierend wirkt bzw. alle Lehrpersonen unabhängig von Geschlecht, Alter und Arbeitsdauer an der jeweiligen Schule anspricht. Andererseits hängt die Inanspruchnahme von Schulsozialarbeit aber von den zur Verfügung stehenden Ressourcen, vom Versorgungsmodell und von anderen Mitteln sozialer Hilfeleistungen ab. Zudem wird Schulsozialarbeit am ehesten von Mittelstufenlehrpersonen genutzt, was für eine höhere Ressourcensprechtung in dieser Schulstufe spricht. Ob es für Schulsozialarbeitende interessant ist, auch vermehrt Fachlehrkräfte und Lehrpersonen mit niedrigeren Stellenpensen zur Zusammenarbeit gewinnen zu können, kann hier nicht abschliessend beurteilt werden. Geht es aber um die breite, nicht nur aus einzelnen guten Partnerschaften bestehende Verankerung der Schulsozialarbeit in der Schule, kommt die Schulsozialarbeit nicht um bessere Informationsstrategien herum, die ihr Angebot gegenüber allen Lehrpersonen systematisch, verständlich und wiederholt bewirbt.

Literatur

Anderson-Butcher, Dawn & Ashton, Deb (2004). Innovative models of collaboration to serve children, youths, fami-

lies, and communities. In: *Children & Schools*, 26 (1), S. 39–53.
Backhaus, Klaus, Erichson, Bernd, Plinke & Wulff Weiber, Rolf (2016). *Multivariate*

- Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung* (14. Aufl.). Berlin: Springer Verlag.
- Baier, Florian (2011a). Schulsozialarbeit in der Schweiz. In: Florian Baier & Ulrich Deinet (Hrsg.), *Praxisbuch Schulsozialarbeit*. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 62–79.
- Baier, Florian (2011b). Theorie-Praxis-Transfer: Bildungstheoretische Elemente in ihrer Bedeutung für die Praxis. In: Florian Baier & Ulrich Deinet (Hrsg.), *Praxisbuch Schulsozialarbeit*. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 103–114.
- Baier, Florian (2008). Schulsozialarbeit. In: Florian Baier & Stefan Schnurr (Hrsg.), *Schulische und schulnahe Dienste*. Bern: Haupt Verlag, S. 87–120.
- Baier, Florian & Heeg, Rahel (2011). *Praxis und Evaluation von Schulsozialarbeit: Sekundäranalysen von Forschungsdaten aus der Schweiz*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bronstein, Laura R. (2003). A model for interdisciplinary collaboration. In: *Social work*, 48 (3), S. 297–306.
- Cohen, Jacob (1992). A power primer. In: *Psychological bulletin*, 112 (1), S. 155–159.
- Deinet, Ulrich (2011). Sozialräumliche Analyse- und Aktivierungsmethoden für die Schulsozialarbeit. In: Florian Baier & Ulrich Deinet (Hrsg.), *Praxisbuch Schulsozialarbeit*. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 239–258.
- Diekmann, Andreas (2009). *Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag.
- Drilling, Matthias (2009). *Schulsozialarbeit. Antworten auf veränderte Lebenswelten* (4. Aufl.). Bern: Haupt Verlag.
- Drilling, Matthias & Fabian, Carlo (2010). Schulsozialarbeit in der Schweiz und Liechtenstein. In: Karsten Speck & Thomas Olk (Hrsg.), *Forschung zur Schulsozialarbeit. Stand und Perspektiven*. Weinheim und München: Juventa-Verlag, S. 155–168.
- Field, Andy (2009). *Discovering Statistics using SPSS* (3. Auflage). London: SAGE Publications.
- Grasshoff, Gunther (2013). *Adressaten, Nutzer, Agency: akteursbezogene Forschungsperspektiven in der Sozialen Arbeit*. Wiesbaden: Springer VS.
- Hafen, Martin (2005). *Soziale Arbeit in der Schule zwischen Wunsch und Wirklichkeit: ein theorie-geleiteter Blick auf ein professionelles Praxisfeld im Umbruch*. Luzern: Interact, Verlag für Soziales und Kulturelles.
- Hartnuss, Birger (2004). *Handbuch Kooperation von Jugendhilfe und Schule: ein Leitfaden für Praxisreflexionen, theoretische Verortungen und Forschungsfragen*. Frankfurt a. M.: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge.
- Higham, Jeremy & Yeomans, David (2010). Working together? Partnership approaches to 14–19 education in England. In: *British Educational Research Journal*, 36 (3), S. 379–401.
- Iseli, Daniel & Grossenbacher-Wymann, Simone (2013). *Schulsozialarbeit. Leitfaden zur Einführung und Umsetzung* (3. Aufl.). Bern: Erziehungsdirektion des Kantons Bern.
- Iseli, Daniel & Stohler, Renate (2012). Schulsozialarbeit aus der Perspektive des Sozialmanagements. Ergebnisse einer Modellanalyse in verschiedenen Kantonen. In: Herbert Bassarak & Armin Schneider (Hrsg.), *Forschung und Entwicklung im Management sozialer Organisationen*. Augsburg: ZIEL Verlag, S. 173–190.
- Oelerich, Gertrud & Schaarschuch, Andreas (2013). Sozialpädagogische Nutzerforschung. In: Gunther Grasshoff (Hrsg.), *Adressaten, Nutzer, Agency. Akteursbezogene Forschungsperspektiven in der Sozialen Arbeit*. Wiesbaden: Springer VS, S. 85–98.
- Olk, Thomas & Speck, Karsten (2012). Kooperation von Jugendhilfe und Schule. In: Werner Thole (Hrsg.), *Grundriss Sozialer Arbeit* (4. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS, S. 355–360.

- Pfiffner, Roger & Grieb, Manuela (2015). *Evaluation Schulsozialarbeit Steffisburg*. Bern: Berner Fachhochschule.
- Pfiffner, Roger & Hostettler, Ueli (2016). Kooperationsformen und Nutzungsstrukturen in der Schulsozialarbeit. In: *impuls*, 2, S. 34–36.
- Rademacker, Hermann (2002). Schulsozialarbeit gegen soziale Ausgrenzung. In: Katrin Kantak (Hrsg.), *Schulsozialarbeit: Sozialarbeit am Ort Schule*. Berlin: Wissenschaft und Technikverlag, S. 9–29.
- Rosenthal, James A. (1996). Qualitative descriptors of strength of association and effect size. In: *Journal of social service Research*, 21 (4), S. 37–59.
- Speck, Karsten (2006). *Qualität und Evaluation in der Schulsozialarbeit: Konzepte Rahmenbedingungen und Wirkungen*, Wiesbaden: Springer VS.
- Speck, Karsten (2009). *Schulsozialarbeit eine Einführung* (2. Aufl.). München: Ernst Reinhard Verlag.
- Speck, Karsten & Olk, Thomas (2010). Stand und Perspektiven der Wirkungs- und Nutzerforschung zur Schulsozialarbeit im deutschsprachigen Raum. In: Karsten Speck & Thomas Olk (Hrsg.), *Forschung zur Schulsozialarbeit. Stand und Perspektiven*. Weinheim und München: Juventa-Verlag, S. 309–346.
- Wolters, Peter (2014). Zusatzleistungen inklusive! Mehrwert von Schulsozialarbeit in der Grundschule. In: *Sozial Extra*, 38 (1), S.13–15.